Bernd Thönges · Das Genie des Herzens

Bernd Thönges

Das Genie des Herzens

Über das Verhältnis von
aphoristischem Stil und dionysischer
Philosophie in Nietzsches Werken

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thönges, Bernd:

Das Genie des Herzens : über das Verhältnis von
aphoristischem Stil und dionysischer Philosophie in Nietzsches
Werken / Bernd Thönges. — Stuttgart : M und P, Verl. für Wiss.
und Forschung, 1993

Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1992
ISBN 978-3-476-45024-1

ISBN 978-3-476-45024-1

ISBN 978-3-476-04182-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-04182-1

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar., Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und Einspeicherung in elektronischen Systemen.

M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung
ein Verlag der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung und
Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

© 1993 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1993

Für Maria und Konrad

Inhalt

Vorwort	9
I Dionysos als unsichtbarer Gott	
Doppeldeutiges Vorspiel	17
MENSCHLICHES, ALLZUMENSCHLICHES	30
Vorgriff auf Dionysos	50
Goethes Irrungen	67
Zur Poetik des Nietzscheschen Aphorismus	93
Anthropomorphismus	120
Nietzsches unbekannter Gott	136
Methodische Zwischenbemerkung	158
II Das Sichtbarwerden des Dionysos	
MORGENRÖTHE und FRÖHLICHE WISSENSCHAFT	161
Der Gedanke der ewigen Wiederkehr	180
Schlange und Einverleibung	205
Vergleich des ZARATHUSTRA mit Nietzsches früher Konzeption des Tragischen	224

Der ZARATHUSTRA als verhindertes Drama	233
Das Verschweigen des »Gedankens« und des Dionysos	240
JENSEITS VON GUT UND BÖSE	259
Stil und Thematik der letzten Schriften	280
Die <i>Klage der Ariadne</i>	312
Die Verleiblichung des Gottes	344

Anhang

Sigelnverzeichnis	367
Literaturverzeichnis	369
Nachbemerkung	377

Vorwort

Die wichtigsten Arbeiten zu Nietzsches aphoristischem Stil gehen davon aus, daß zwischen den Aphorismenbüchern und der späteren, mit der Chiffre des Dionysos bezeichneten Philosophie kein Gegensatz besteht. Nehmen wir als Beispiel die Arbeit Bernhard Greiners¹, die Jaspers' Nietzsche-Deutung verpflichtet ist. Nietzsches aphoristischer Stil erscheint Greiner als Ausdruck eines unendlichen Transzendierens jeder fixierbaren Bedeutung. Und in dieses an der Frühromantik orientierte Interpretationsschema glaubt Greiner Nietzsches Ästhetik des großen Stils bruchlos einfügen zu können. Die aktuelle, vom Dekonstruktivismus geprägte Nietzsche Rezeption unterstellt eine vergleichbare Einheitlichkeit seiner Schriften. Ausgehend von MENSCHLICHES, ALLZUMENSCHLICHES entfaltet etwa Gianni Vattimo² das, was Nietzsche eine »Philosophie des Vormittags« nennt, als eine bipolarische, zwischen Irrtum und Wahrheit oszillierende Denkform. Explizit aber fordert Vattimo, die späteren Gedanken der ewigen Wiederkehr und des Übermenschen nach dem Muster jener spezifisch aphoristischen Konstellation zu lesen.

Umgekehrt verfahren die großen klassischen Rekonstruktionsversuche – wie die von Löwith³, Heidegger⁴ und Fink⁵ –, welche das Prekäre und Doppeldeutige von Nietzsches aphoristischer Form hinter der Positivität seiner späten Philosophie, die sie freilich mit kritischer Distanz behandeln, verschwinden lassen. Wird also in dem

1 Bernhard Greiner: Friedrich Nietzsche: Versuch und Versuchung in seinen Aphorismen. München, 1972.

2 Gianni Vattimo: Das Ende der Moderne. Stuttgart, 1990 (zuerst Mailand, 1985), S. 178 ff.

3 Karl Löwith: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen (zuerst 1936). In: Sämtliche Schriften Bd. 6 (Nietzsche). Stuttgart, 1987, S. 100-395.

4 Martin Heidegger: Nietzsche. 2 Bde. Pfullingen, 1961.

5 Eugen Fink: Nietzsches Philosophie. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1986 (zuerst 1960).

einen Fall davon ausgegangen, Nietzsches späte Dionysos-Philosophie lasse sich problemlos in die aphoristische Form integrieren, so wird in dem anderen Fall die spezifisch literarische Form beiseite geschoben, um den angeblich reinen philosophischen Inhalt systematisch, d.h. jenseits seiner literarischen »Verstellungen« zu rekonstruieren.⁶ – Die gängigen Periodisierungen von Nietzsches Schriften erfassen zwar Veränderungen der philosophischen Inhalte und stilistische Differenzen, stellen aber nicht die Frage nach dem Ursprung der aphoristischen Form und ihrer Entwicklungslogik im Gesamtwerk. Dagegen entfalten wir in der vorliegenden Arbeit die These, daß zwischen aphoristischer Form und späterer Dionysos-Philosophie ein Spannungsverhältnis besteht. Aus diesem gewinnen wir ein Konstruktionsprinzip, nach dem sich die Entwicklung der Nietzscheschen Schriften ab dem MENSCHLICHEN, ALLZUMENSCHLICHEN organisiert.⁷

Die Auseinandersetzung mit Nietzsches aphoristischer Form spielt in der aktuellen Nietzsche-Literatur kaum eine Rolle. Im

6 Eugen Fink formuliert es so: »Der hohe schriftstellerische Rang Nietzsches, die Aphorismen-Form seiner Bücher sind gerade Momente, die der Darstellung der Philosophie Nietzsches abträglich waren.« (Fink, a. a. O., S. 12.) – Heideggers ungleich anspruchsvollere Deutung geht von einer ähnlichen Voraussetzung aus. Dies zeigt sich in seiner Konzentration auf den Nachlaß der achtziger Jahre. Ebenfalls gegen das »Literarische« polemisierend, unterstellt Heidegger, aus dem Labyrinth der Nachlaßfragmente lasse sich ein »Hauptwerk« Nietzsches rekonstruieren. »Gewiß, wie das Werk ausgesehen hätte, wenn es Nietzsche selbst hätte schaffen können, weiß niemand. Und dennoch ist das, was uns heute zugänglich bleibt, so wesentlich und reich und vielfach, auch von Nietzsche aus gesehen so endgültig, daß die Voraussetzungen zu dem gegeben sind, worauf es allein ankommt: Nietzsches eigentliches philosophisches Denken wirklich zu denken.« (Heidegger, a. a. O., Bd. 1, S. 28.)

7 Unsere These berührt sich mit dem Nietzsche-Buch Peter Hellers, das wichtige Hinweise für eine Differenzierung zwischen der Philosophie des Freigeistes und der späteren Philosophie der Wiederkehr und des Übermenschen enthält. Der Horizont von Hellers Untersuchung ist freilich durch die dichte Konzentration auf die erste Aphorismenreihe des MENSCHLICHEN,

Umkreis der NIETZSCHE-STUDIEN ist man, die verdienstvolle Arbeit Mazzino Montinaris fortsetzend, um die Rekonstruktion der Bibliothek Nietzsches bemüht. Entweder bleibt die Arbeit auf den Nachlaß fixiert oder man ist mit Zitarnachweisen und Abhängigkeiten beschäftigt, während der Blick auf die Formen versäumt wird. – Der Dekonstruktivismus reduziert den vielgestaltigen Text Nietzsches auf die eine Bewegung der unendlichen Interpretation, auf die der sinnerschöpfenden und zugleich sinnzerstörenden Struktur der 'différance'. Deren blutleeres Schema ist so abstrakt, daß ihm fast alle physiognomischen und stilistischen Unterschiede in Nietzsches Schriften zum Opfer fallen.

Der Dekonstruktivismus insistiert auf der Unlesbarkeit von Nietzsches Text, d. h. auf der Unmöglichkeit, jenseits des differentiellen Spiels der Zeichen die Positivität einer Bedeutung auszumachen. Unbeirrt davon gibt es nach wie vor Rekonstruktionsversuche, welche den philosophischen Inhalt hinter seinen literarischen Verkleidungen ergreifen wollen. Unbedenklich brechen diese Autoren sich ihre Zitate aus den von Nietzsche sehr bewußt komponierten Konstellationen heraus, um sich desto ungehinderter den Nietzsche ihres Geschmacks neu zusammensetzen zu können. Die Dekonstruktivisten treffen sich daher mit ihren traditionell verfahrenen Gegnern in ihrer Gestaltfeindlichkeit: beide Lager zerstören das im Text objektivierte Verhältnis von Form und Inhalt, wobei sie jeweils am entgegengesetzten Pol ansetzen: während die einen an der Entwurzelung des Zeichens von seiner Bedeutung arbeiten, befreien die anderen den reinen Gedanken aus seinen literarischen Masken. Demgegenüber möchten wir die Aufmerksamkeit zurücklenken auf die Formgestalt, die Nietzsche selbst seinen philosophischen Inhalten gegeben hat.

Auch was das Dionysos-Motiv – den anderen Pol des von uns

(Forts. Fußn. 7) ALLZUMENSCHLICHEN begrenzt. Die Frage nach der Kontinuität der aphoristischen Form kann in diesem Rahmen nicht gestellt werden. Vgl. Peter Heller: *Von den ersten und letzten Dingen*. Studien und Kommentar zu einer Aphorismenreihe von Friedrich Nietzsche. Berlin/New York, 1972.

unterstellten Spannungsverhältnisses – angeht, unterscheidet sich die vorliegende Arbeit von aktuellen Trends. Die Wirkungsgeschichte des Dionysos-Mythos in der Moderne nimmt ihren Ausgang von der Frühromantik und in diese Tradition – so wird behauptet – füge sich Nietzsche mehr oder weniger zwanglos ein.⁸ Der Zusammenhang zwischen dem frühromantischen Programm einer Neuen Mythologie und Dionysos, dem kommenden Gott, ist von Manfred Frank auf hohem Niveau entfaltet worden.⁹ Er mißt Nietzsche am Maßstab dieser frühromantischen Konstellation und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Der frühe Nietzsche folgt in seiner Tragödienschrift noch dem romantischen Entwurf, der den Auflösungs- und Entfremdungserscheinungen der Moderne das praktische Postulat eines übersinnlichen, gemeinschaftsbildenden Grundes entgegensetzt. Ganz anders erscheint – so Frank weiter – Nietzsches später Dionysos nur als der Name für ein überbordendes Potential an Lebenskraft, ein rein vitalistisches und biologistisches Prinzip, das nicht mehr auf einen Sinn oder Wert hin transzendiert werden kann, es sei denn um den Preis der Lebensverneinung. Die Schwäche dieser Nietzsche-Interpretation liegt vor allem darin, daß sie jene Schriften, die sich zwischen Nietzsches frühe und seine späte Konzeption des Dionysos schieben, überhaupt nicht berücksichtigt: die Aphorismenbücher. In diese ist, obwohl sie, von einer Ausnahme abgesehen, den Namen des Dionysos nicht nennen, ein bestimmtes Bild dieses Gottes eingeschrieben, das sich weder auf die Neue Mythologie der Frühromantik noch auf Nietzsches späten Vitalismus reduzieren läßt.

Doch schon Franks Interpretation der Tragödienschrift, die zu dem Schluß kommt, »daß Nietzsche Akzente gegenüber der Roman-

8 Vgl. dazu Max L. Baeumer: Das moderne Phänomen des Dionysischen und seine »Entdeckung« durch Nietzsche. In: Nietzsche-Studien Bd. 6 (1977), S. 123-153. Ferner: Ernst Behler: Die Auffassung des Dionysischen durch die Brüder Schlegel und Friedrich Nietzsche. In: Nietzsche-Studien Bd. 12 (1983), S. 335-354.

9 Manfred Frank: Der kommende Gott. Vorlesungen über die Neue Mythologie I. Teil. Frankfurt a. M., 1982. Ders.: Gott im Exil. Vorlesungen über die Neue Mythologie, II. Teil. Frankfurt a. M., 1988.

tik zwar versetzt, aber keinen grundlegenden Neuansatz findet«¹⁰, halten wir für problematisch. Der Sache angemessener scheint uns Gert Mattenklotts Hinweis, der Nietzsches Konstruktion einer Balance von apollinischen und dionysischen Lebens- und Kunsttrieben in die Nachfolge von Goethes Polaritätsdenken stellt.¹¹ Während der Entstehungszeit der *GEBURT DER TRAGÖDIE* scheint sich Nietzsche einer derartigen Abhängigkeit seiner Konzeption von Goethe allerdings nicht bewußt gewesen zu sein. Dies ändert sich mit der Ausbildung des aphoristischen Stils des *MENSCHLICHEN, ALLZUMENSCHLICHEN*; dessen Grundmotive besitzen Affinitäten zu Goethe, die Nietzsche in bedeutenden Aphorismen und Fragmenten reflektiert. Ab nun beginnt ein nicht abreißender Dialog mit den Werken Goethes, dessen Rekonstruktion einen wesentlichen Strang der vorliegenden Arbeit bildet.

Die hier nur flüchtig skizzierten Grundlinien unserer Nietzsche-Deutung sind uns vor allem bei der Beschäftigung mit einem zentralen Text Nietzsches deutlich geworden: dem Aphorismus Nr. 295 des *JENSEITS*. Die folgende Interpretation seines Anfangsteils soll in die Fragestellungen dieser Arbeit einführen.

10 Frank: *Der kommende Gott*, a. a. O., S. 346.

11 Gert Mattenklott: *Das Monströse und das Schöne. Zur Mummenschanz im II. Faust mit einem Rückblick auf die Aufklärung*. In: *Text und Kontext* 9. 2., Kopenhagen/München, 1981, S. 315-350. Hier: S. 327.